Wer ist der Schuldige?

Novelle von C. Zoeller-Lionhart.

(4. Fortsetzung.)

Ich faßte stürmisch nach seinen feinen Händen, und stotternd brachte ich meine Entschuldigung vor: „Sie verstehen also?!“

Da entzog er mir seine Finger, die sich kalt und feucht anfaßten, und kühl wies er ab:

„Die Regung ja, — nicht den Ausbruch. Aber die Naturen sind ja verschieden. Was ich Ihnen vorhin sagen wollte, als Sie mich unterbrachen: Sie haben theilweise gut gemacht und den richtigen Weg betreten, als Sie den völliger Aufrichtigkeit wählten. Sie wissen aber wohl,“ er sah mir mahnend dabei in die Augen, „daß es nur der erste Schritt war, daß Ihnen weitere bevorstehen, wenn Sie aufrichtig bereuen.“

Jetzt blickte ich ihn betroffen an.

„Ich verstehe Sie nicht. — Meinen Sie — Romana? Marie?“ verbesserte ich schnell.

Er schnitt mir brüsk das Wort ab. „Marie hat damit gar nichts zu schaffen. Sie haben ihr gegenüber schon gethan, was Ihre Schuldigkeit war. Aber haben Sie gar keine anderen Verpflichtungen, keine unbegrenzteste Aufrichtigkeit gegen Ihre Braut? Schulden Sie ihr nicht ein reumüthiges Eingeständniß Ihrer Augenblicksverwirrung? — Müssen Sie da nicht um Vergebung flehen?“

In unwillkürlichem Trotz warf ich den Kopf in den Nacken. Mally abbitten! — Was ging es die an? — Für meinen stürmischen Gefühlsausbruch hatte ich wo anders schon Verzeihung gesucht und erhalten. Meine starke Neignng (ich wußte jetzt in felsenfester Ueberzeugung, daß es keine Augenblickserregung der Sinne allein) — konnte ihr völlig gleichgiltig sein und war es wahrscheinlich auch. Denn hellsehend jetzt, erkannte ich deutlich, was ihr an mir galt: eine gute Versorgung, eine brillante Stellung in der Gesellschaft — durch mein Geld.

Die sollten ihr beide ungeschmälert werden, und so viel von meiner Person obendrein, als dem kühlen Dämchen wünschenwerth sein würde. Meine neuerwachte Liebe war mein, und so wenig ihren neuerwachten Ansprüchen Abbruch thuend, wie die Naturschwärmerei, die sie mißachtend, wie eine sentimentale Kinderei belächelte.

„Ich will mir das überlegen,“ entgegnete ich dem Pastor. Dann zog ich meinen noch feuchten Rock an, ließ mir den Abendmantel meines Wirthes aufreden, und mit einem trockenen „Gute Nacht,“ wobei sich die Hände kühl und flüchtig begegneten, trennten wir uns.

4. Kapitel.

Es war voll Mittag, als ich nach schlaflos verbrachter Nacht aus spätem Morgenschlummer erwachte. Meine Stimmung konnte nicht gerade behaglich genannt werden. Die schuldige Rücksicht gegen meine Braut hatte ich jedenfalls stark vernachlässigt. Mich, nach der nicht ganz gefahrlosen Tour, seit zwanzig Stunden nicht darum gekümmert, ob sie todt oder lebend das väterliche Heim erreicht hatte!

Mein Sündenregister war so übervoll, und mich packte Galgenhumor; jene desperatlustige Stimmung, die Alles auf eine Karte setzt. Sie sollte Alles erfahren! und ich wollte mich auf Gnade oder Ungnade ihrer Entscheidung unterordnen. Wollte sie mich dann noch, konnte sie auf meine unverbrüchliche Ergebenheit rechnen, hält sie mich jetzt nicht mehr gut genug — dann — —

Bei dem Gedanken machte ich fast einen Luftsprung vor Freude, wenigstens mit beiden Beinen zu meinem thronartigen Bett heraus und war schnell in den Kleidern.

Mein edler Vorsatz sollte jedoch einstweilen nicht zur Ausführung kommen. Im Gefängnißhof führte ein Mann ein Reitpferd spazieren, dessen edle Rasse rückzielend auf die Verhältnisse des Besitzers schließen ließ. Im Salon empfing man mich allseitig ziemlich frostig. Der Reiter in enganliegenden Hosen und hohen Stiefeln streckte mir gönnerhaft einen Finger im Militärhandschuh zu, und Mally sagte spitz: „Den Herrn Oberst hat die Besorgniß, wie uns die gestrige Fahrt bekommen, schon aus H.. herübergetrieben. Wir meinten schon, Dir sei etwas zugestoßen, und ließen im Gasthof nachfragen. Zum Glück fiel die Antwort ebenso beruhigend als — befremdlich aus.“

Mich vor einem Fremden wie einen Schulbuben abzukanzeln, fand ich von Wally nicht sehr taktvoll. Meine Entschuldigung fiel daher viel weniger demüthig aus, als ich mir vorgenommen. Möglich, daß sie wie pure Auflehnung gegen die despotische Bevormundung des altkindlichen Fräuleins klang.

Ich sah, wie der galante Oberst in tadelnder Verwunderung die Brauen hochzog, Miß Sampson wie das versteinerte Verdammungsurtheil blickte, und der Herr Gefängnißdirector noch um einen Grad reservirter und steifer wurde.

Man lud den nur auf eine Visite Vorgesprochenen so dringend zum Bleiben ein, daß er sich entschloß, sein Pferd absatteln zu lassen und Tischgast zu werden.

Mich ignorirte man dabei gänzlich. Es war aber auch wohl nur natürlich, daß der künftige Sohn des Hauses sich selbstverständlich als eingeladen betrachtete und es da keiner besonderen Aufforderung bedurfte.

Sehr behaglich war mir dabei trotz alledem nicht. Man sprach bei Tisch über die „Itzens“ und „Witzens“ und „Plitzens“, lauter hochfeudale Schlußendungen, die im Gothaer Kalender sicher ihren vollgiltigen Platz einnehmen, mir aber total unbekannt und uninteressant waren. Man behandelte mich dadurch, als wenn ich Luft wäre, denn die militärischen high-life-Klatschgeschichten, die man eifrigst erörterte, waren für mich nicht mehr, als wenn man „Rothwelsch“ gesprochen.

Mally sah mich ein paar Mal ein wenig schadenfroh an, als genieße sie den Triumph, mich durch dieses Ausschließen aus ihrer aristokratischen Atmosphäre vor mir selbst zu demüthigen. Zuletzt sagte sie sogar etwas boshaft spöttisch:

„Aber meine Herrschaften, wir vergessen den guten Ibelius ganz und gar dabei, der für unsere Welt unmöglich Interesse haben kann.“

„Es aber gewinnen muß, da der Herr den Ehrgeiz besitzt, sich zu ihr zählen zu wollen,“ sprach der Herr Oberst streng lehrhaft und sah mich ein wenig hochmüthig von der Höhe seines stolzen Selbstbewußtseins an.

Ich hätte mir den Blick ganz gut mit „frecher Eindringling“ übersetzen können.

Nach Tische lustwandelten wir im Garten. Ich hätte mir wieder sehr überzählig vorkommen müssen, da der Oberst, lebhaft sprechend, mit gewandten Seitensprüngen neben meiner Braut hinging, wenn sich Miß Sampson nicht meiner erbarmt und mich streng in's Gebet genommen, „how illbred you behaved to the poor child“ und „how disappointed she must feel after all,“ bis ich mir ob dieses: „schlecht erzogenen Betragens und Mally's möglicher Enttäuschung über das Jugendideal“ wie der hartgebackenste Sünder auf Gottes Erdboden vorkam.

Zum Glück errettete mich das Hinzukommen des Hausherrn vor einer völligen Zerschmetterung. Die Paare formirten sich anders dadurch, daß die Herren rauchen wollten. Die beiden älteren zogen sich in die Laube zurück, während mir Mally ihre neue Golddraht-Voliere zeigte, ein Geschenk des aufmerksamen Obersten, dem die Pflege der bunten Vögel, nach Abreise seiner Frau, eine Last geworden.

Mir fiel es dabei schwer auf's Gewissen, daß es unter Verlobten Brauch zu sein pflegt, der Braut ein werthvolles Angebinde darzubringen. „Europens übertünchte Höflichkeit“ hatte mich Hinterwäldler noch immer nicht gründlich wieder in die Lehre genommen. Während Mally mit dem Zeigefinger den Kopf des weißen Kakadus kraute, der rothäugig blinzelnd sich an die Stäbe drückte, drangen einige laute Worte aus der Laube an ihr Ohr. Der Oberst sprach sie scharf pointirt: „Paar Monate Anstandsfrist — Auch bemittelt genug, Ansprüche zu befriedigen.“ Es wurden mit gedämpfter Stimme Gegenbemerkungen vom Baron eingeschoben, die nur wie ein dumpfes Murmeln uns erreichten.

Dann kam eine heftige Erwiederung: „Im Gegentheil — beweist der Welt, wer der schuldige Theil gewesen“ — dann eine kurze Pause, in der die Stimmen sich senkten, und darauf ein markirtes; „Paßt nicht in die Verhältnisse, verschiedene Erziehung, Lebensansichten, Gewohnheiten. Werden sich unglücklich machen. Noch Zeit. Thörichte Scrupel! Besser vorbedacht, als beklagt. Uebertriebener Ehrbegriff — — —“

Mally hatte gerade so gut Alles gehört wie ich. Wenn ich daran gezweifelt, hätte die fliegende Röthe auf ihren etwas eingesunkenen Backen es verrathen. Sie that aber, als wäre sie völlig unbefangen und hätte den Sinn der in der Laube geflogenen Unterhaltung nicht ebenso gut combinirt, wie ich selbst.

Der Herr Oberst that also meiner Braut die Ehre an, um sie, als dritte Frau, zu werben. Erstens, weil er der bösen Welt dadurch beweisen wollte, daß sie im Unrecht war, wenn sie behauptete, seine zweite Frau sei wegen einer zuweilen etwas handgreiflichen Behandlungsweise entlaufen. Würde man ihm sonst aus derselben Familie eine Tochter geben?

Zweitens: weil es klar wie der Tag war, daß ein so fein organisirtes, zur großen Dame erzogenes Wesen, wie Fräulein von Below, mit einem so ungehobelten Patron, wie meine Wenigkeit, der sehr ungelenke Verbeugungen und gar keine Complimente machte, auf alle Fälle unglücklich werden müsse.

— — — — — — — —

Ich kann nicht behaupten, daß der Rest des Tages sehr angenehm verbracht wäre. Aber auf irgend eine Weise führten wir ihn mit Anstand zu Ende. Möglich auch, daß der Skat, bei dem Mally den Strohmann mit Geschick und Verständniß abgab (manches Lob des entzückten Oberst dafür einheimsend) und der alte „Johannisberger Cabinet“, den der Baron dem „Kenner“ ponirte, das ihre thaten, die Harmonie wenigstens oberflächlich zu erhalten.

Ich empfahl mich mit dem andern Gast zugleich, wenig ahnend, daß ich zum letzten Mal hier unter dem tödtlichen Einerlei dieser Gesellschaft geseufzt hatte.

Ehe ich am nächsten Morgen den Marter- und Bußgang zu meinem weiblichen Beichtvater antreten konnte, kam der freiherrliche Bediente mit der scheinheiligen Galgenphysiognomie. Er überreichte mir mit geheimnißvoller Wichtigkeit ein Päckchen und einen Brief und fragte: ob er auf Antwort zu warten hätte?

Ich that einen flüchtigen Blick hinein, dann belohnte ich den Kerl königlich für seinen Botenweg und hieß ihn gehen. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich vor Freuden dem Galgenvogel noch um den Hals gefallen.

Da stand es in feierlicher-steifer Handschrift, sehr höflich, in sehr rücksichtsvolle Form gekleidet, was ungefähr der Oberst gestern behauptete: Die Kindererinnerungen hätten sich bei reiferer Prüfung als Illusion erwiesen. Erziehung und Gewohnheiten ständen zu schnurstracks sich entgegen, um ein gedeihliches Zusammenleben erwarten zu lassen. Zu dieser schmerzlichen Erkenntniß sei sein (des Barons) liebes Kind heute erst gekommen; aber lieber noch jetzt, als wenn es zu spät zur Rückkehr wäre. Man erwarte von meiner Männlichkeit ein vernünftiges Einsehen und großmüthiges Verzichtleisten, was sich, für den einen Theil wenigstens, nicht als das gehoffte Glück erwiese. Nun kamen die üblichen Versicherungen tiefen Bedauerns, besonderer Werthschätzung und dann die Namensunterzeichnung mit allen Titeln und Würden, als hätten diese mir zu guterletzt so recht vor Augen führen sollen, wie unwürdig ich eigentlich sei, einer solchen Familie einverleibt zu werden.

Da auch das äußere Bindeglied unseres Verhältnisses beigefügt war, das wir mühsam im Städtchen aufgetrieben (ich unachtsamer, ungeleckter Bär, hatte nicht mal im Voraus an die üblichen Brillantringe gedacht), so mußte ich wohl oder übel zur Antwort schreiten, und den viel zu engen Goldreif, der mir schmerzhaft in's Fleisch schnitt, an seinen Geber zurückzusenden.

In meiner überfließenden Freude hätte ich's am liebsten in diese Zeilen hinausgejubelt, wie dankbar ich den Herrschaften für meine Erlösung sei. Ich that mir aber schicklichen Zwang an und theilte dem besorgten Vater ergebenst mit, daß ich die Trennungsgründe seiner Fräulein Tochter anerkenne und mich ihnen unterwürfe, mir anbei erlaubend, den Verlobungsring in ihre Hände zurückzulegen, und mich den Herrschaften ganz gehorsamst empfehle. Anständiger konnte man ein drückend Band nicht lösen.

Ich kam mir denn auch ordentlich befreit und glückselig wie ein Knabe vor, der der strengen Zuchtruthe glücklich entronnen. Irgendwo mußte ich meine Freude hinausjauchzen, und so schlug ich denn naturgemäß den Weg zum Pfarrhause ein.

Der Pastor, der eben von einem Amtsweg heimgekommen, empfing mich selbst, mir wollte scheinen, heute wieder mit alter Herzlichkeit.

Er kam mir merkwürdig verändert, eigentlich gealtert, zusammengefallen, wie nach überstandener Krankheit oder überwundenen Kämpfen vor. Seine frische Stimme klang matt, das Auge blickte müde.

In dem lichtbraunen, seidenweichen Haar sah ich zum ersten Mal an den Schläfen es ergrauend schimmern. Die gewohnte Elasticität fehlte der Haltung, Augen und Wangen kamen mir ein wenig eingefallen vor.

Ich fragte ihn, ob er krank gewesen? Er schüttelte verneinend das Haupt und lächelte trübe:

„Nur schlecht geschlafen die beiden letzten Nächte. Das macht sich in meinen Jahren schon geltend, wie Sie sehen.“

Ich sagte ihm dann, daß ich es für meine Pflicht gehalten, ihn zuerst und persönlich von den großen Veränderungen in meinen Verhältnissen zu benachrichtigen, ehe es von außen zu ihm dringe. Und nun erzählte ich, was geschehen. Er nickte wieder mehr zustimmend als verdammend. Ich habe einen so menschlich urtheilenden und menschenfreundlichen, nachsichtigen Diener der Kirche Zeit meines Lebens nicht kennen gelernt!

„Ihr habt Recht gethan, ein Band zu lösen, dem die höchste Weihe, die echter, starker Liebe, fester Zusammengehörigkeit mangelte,“ sagte er nach einer Weile. Nichts Zelotisches, nichts den starren Buchstaben Festhaltendes haftete an dieser hohen, reinen Menschenseele, die auch im Entsagen sich selbstlos edel zeigte.

„Jetzt sind Sie frei,“ sprach er bedachtsam, als wenn er sich die Situation dadurch klar machen wollte.

„Ja, frei und unabhängig,“ mag ich überselig hinausgejubelt haben, denn er sah mich lange nachdenklich an, und ein wehmüthiges Zucken spielte um seinen feinen Mund.

„Sie Glücklicher!“ sagte er dann ohne die leiseste Abgunst. „Sie bindet nichts, dem starken Zuge in sich zu folgen. Keine Verhältnisse legen Ihnen Fesseln an. Sie wurzeln in keinem Beruf, der Ihnen Pflichten auferlegt. Sie sind nicht vor die Wahl gestellt, diesen aufgeben zu müssen, mit dem sie organisch verwachsen sind, oder Ihre liebsten Wünsche ihm zu opfern. Sie haben Keinem Rechenschaft abzulegen, weder Schwester noch Kind, wenn Sie ihr persönliches Glück allem Anderen vorzögen. Ihnen wird kein Mensch alsdann den Vorwurf machen können, Sie ruhten auf bequemen Lotterbett, das liebevolle Hände, die längst hinüber sind, Ihnen in der Welt zurecht gemacht. Sie genössen mit einer Fremden, was Jener Andern zugehört.“

Ich sah ihn tödtlich erschrocken an. Sein wohlbehütetes Geheimniß war ihm unwillkürlich über die Lippen geglitten. Er hatte sichtlich schwer gelitten, gekämpft und überwunden in diesen acht Jahren und sah so erschöpft aus. Mit ernster Freundlichkeit reichte er mir die Hand.

„Betrüben Sie sich nicht, ich habe mit alledem abgeschlossen. Mein Theil Erdenglück hab' ich gehabt, werde ich an den Kindern noch haben, finde ich in dem völligen Aufgehen, in meiner segensvollen Berufsaufgabe: zu helfen, zu rathen, zu trösten und oft zu bessern.

Aber, Ibelius, ich habe Sie nicht aus müßiger Schwatzhaftigkeit einen Blick in mein ringendes Herz thun lassen. Ich bin auch nur ein Mensch von Fleisch und Blut; ich muß mit meinem Heiland flehen: „Herr, Herr, nimm diesen Kelch von mir!“ Bei Gott, ich mißgönne Ihnen Ihr Glück nicht, aber legen Sie mir nicht die Qual auf, viel Zeuge desselben werden zu müssen. Machen Sie es kurz.

Nehmen Sie sie gleich mit fort. Ich will Euren Lebensbund gern noch einsegnen und die Wege zur gesetzlichen Eheschließung Euch ebnen. Sie haben doch nach keinem Menschen in der Welt zu fragen, nicht wahr?“

„Doch, mein altes Mütterlein, dessen Stolz und Freude ihr Einziger ist, lebt Gott sei Dank noch.“

Da verstummte er betreten, und nach einer Weile fragte er ängstlich:

„Ist sie ohne Vorurtheil. Im meine, mit jenem weiten, humanen Gesichtskreis begabt, der menschliches Fehl entschuldigen, ja verstehen läßt?“

„Sie ist ganz gut und vom alten Schlage, in engbürgerlichen Kreisen, als Tochter eines Subalternbeamten groß geworden; als Amtsmannsfrau schwerlich aus demselben herausgewachsen, in Zucht und Ehren alt geworden, ein bischen altfränkisch, ein bischen schwerfällig im Erfassen von neuen Eindrücken. Aber kreuzbrav und grund gut. Da haben Sie meiner ehrwürdigen Mütterleins Porträt in großer Zügen.“

Er sagte keinen Ton darauf, aber sein bedenkliches Kopfschütteln meint: sicherlich: Dann scheint mir die Sache hoffnungslos.

„Gehen Sie zu ihr, da hinunter in das Birkenwäldchen. Sagen Sie ihr, sie möge die Kinder heimschicken, ich wünsche es so. Und dann sprechen Sie mit ihr. Sie sollte Ihnen ihr vergangenes Leben vorlegen. Und wenn Sie Alles erfahren, müssen Sie wissen, ob Sie sie als Tochter noch in das Haus Ihrer strengdenkenden Mutter führen wollen und dürfen.“

Dabei seufzte er schwer und wir hielten uns in bedeutsam festem Druck die Hände

Als ich den Weg verfolgte, den ich ahnungslos am Abend meiner Ankunft gegangen, pochte mir das Herz in banger Furcht und Besorgniß.

Was würde ich zu hören bekommen? Wie würde die Entscheidung ausfallen?

Auf dem moosigen Waldboden hatte sie mich nicht nahen gehört, und ich konnte die liebliche Gruppe mit allen Sinnen genießend, in mich aufnehmen.

Romana hatte auf einem Baumstumpf unter einem sogenannten Schutzdach von Lattenwerk, Rohr und Moor Platz genommen. Sie sah wie ein Bild in der köstlichen, grüngoldigen Beleuchtung aus, die sich durch die Fugen stahl. Die Kinder vertheilten sich um sie herum im Grase. Das Kleinchen rutschte unermüdlich umher und las die zierlichen Eicheltäßchen vom Boden in die Schürze. Der Aelteste, ein angehender Sextaner, lag der Länge nach in hohem Grase, aber seltsamer Weise auf der Körperseite, die der Mensch sonst nicht zum Ausruhen sich erwählt. Er hatte beide Zeigefinger in die Ohren gestopft, und las mit glühenden Wangen seine, für Kinder präparirte Illiade halblaut vor, während der etwas jüngere Bruder sich von der freundlichen Erzieherin unermüdlich die lateinischen Vokabeln abfragen ließ, und die Zwillingsschwestern selbstsüchtig dazwischen fuhren, um Romanas Rath beim Puppenkleidernähen zu beanspruchen.

Mit unermüdlicher Geduld und Freundlichkeit gab sie Bescheid, unterrichtete, ertheilte guten Rath, und verlor all dem Ansturm gegenüber, nicht einen Augenblick ihre angenehme Ruhe und gute Laune.

Man erlabte sich an diesem vollkommen schönen Menschenbilde von Kraft und Lebensfülle, von klarer Besonnenheit und gesunder Natürlichkeit, und wer hätte sie nicht als kostbares Eigenthum, begehren sollen?

Ein herbes Roth stieg in ihre immer blassen Wangen, als ich begrüßend sie ansprach und meinen Auftrag ausrichtete.

Die aufgelöste Ordnung gab den Kindern Anlaß zu frohem Davontollen. Selbst Kleinchen watschelte an der Hand des beschützenden Bruders tapfer mit und Romana sah ihnen lächelnd nach.

„So sind die Menschen, große, kleine,“ meinte sie, sich wundernd. „Nur Abwechselung um jeden Preis, nur eine Unterbrechung der monotonen Ordnung, sei's auch zum Schlechtern. Sehen Sie, wie die unvernünftige kleine Horde aus dem Waldesschatten in die Sonnengluth davonstürmt.“

Wir lachten Beide, aber es war ein gezwungenes Lachen; es kam Keinem vom Herzen. Die Comödie kam mir unwürdig zwischen uns vor. Ich nahm warm und fest ihre wiederstrebenden Hände in meine.

„Sind Sie eine Ausnahme von dem Naturgesetz? Würden Sie eine Wandlung zum Bessern — hoffe ich — nicht freudig begrüßen?“ Und ehe sie noch antworten konnte: „Mein Verlöbniß ist gelöst. Fahren Sie nicht auf, nicht von meiner Seite — so sehr mir danach auch verlangen mochte.“

Sie gab nur ein überraschtes „Oh!“ von sich, aber die Hände zuckten erregt in den meinen auf. Dann wandelten wir, die den Kindern eine Strecke gefolgt, und sie im Garten sicher angelangt waren, den Weg zurück, und weiter, immer weiter, an dem jetzt sonnenheißen Platz, am Schutzdach vorüber, durch die kühle, grüne Schlucht, in der die Farrenwedel still und weitschattend bis zu Manneshöhe standen.

Beklommen schweigend, suchte ich in dem feuchten Grunde vergeblich nach einem Ruhesitz, und mechanisch stiegen wir wieder aufwärts bis zu jener Stelle, wo plötzlich der Wald aufhörte, und augenverblendend, übersprüht vom goldenen Mittagslichte, der Miniatursee sich zu Füßen hinbreitete.

Ruckartig durchfuhr es meinen Körper in plötzlichem Erschrecken. „Anfang und Ende meines Romans“, zuckte es mir durchs Hirn, als ich auf das im Mondlicht so unheimliche, jetzt malerische Gewässer niederblickte, auf dem ich Romana vor kaum zwei Wochen hier zum ersten Mal erblickt.

Was lag alles zwischen diesen 14 Tagen! Eine Welt der Erfahrungen und Gefühle, daß es mich schier berücken wollte, ein ganzes Menschenleben langte nicht dazu aus.

Wir setzten uns im Schatten einer breitschattenden Platane auf einer der malerischen Komposthaufen mitten zwischen das üppigwuchernde unentwirrbare Blumenchaos von Klatschrosen, Kornblumen und Vergißmeinnicht. Neben uns murmelte das helle Wässerlein, um uns summten goldbäuchige Hummeln und gaukelten Blauflügler. Ueber uns brütete in lautloser Ruhe die heiße, fast bewegungslose Mittagsgluth, einschläfernd, betäubend, ja einlullend, was in leidenschaftlichem Ansturm in Mensch und Thier sich regen mochte.

Nur durch das Röhricht ging ein raschelndes Flüstern, nur die Wasser plätscherten lustig über ausgewachsene Kiesel in den Grund, und ein Fischlein glitt silberfunkelnd durch die klaren Wellchen. Sonst Schweigen, tiefes, traumhaftes in der Natur, eine fast gespenstische Ruhe, in der selbst die reifen Kornhalme unbeweglich standen.

„Nun?“ fragte ich blos, und sie verstand. Ich lehnte den Rücken gegen den Stamm und schloß die Augen. Ich wollte ihr bei dem, was ich hören mußte, nicht ins Antlitz sehen.

Unbeeinflußt und unpersönlich sollte das, was sie mir zu sagen hatte, auf mich einwirken und leidenschaftlos, ja trocken, als spräche sie von einer gleichgiltigen dritten Person, war auch ihr Vortrag.

„Ich komme aus seltsamen Verhältnissen, die vielleicht den Keim meines unseligen Geschickes schon in sich trugen. Vielleicht — wer will es sagen, hatten sie an allem Späteren die Schuld.

Mein Vater stammt aus altem Adelshause, aus vornehmem und reichem Geschlecht. Vom zwanzigsten Jahre stand er als Offizier, wie alle Söhne seines Hauses, in einem Eliteregiment in Berlin, ehe sie die väterlichen Besitzungen übernahmen

Mit einundzwanzig Jahren lernte er in der „Neuen Welt“, die er in Civil mit einigen Kameraden aus Neugier sich mal ansehen wollte, meine Mutter kennen.

Sie soll eine ganz eigenartige Schönheit von bestrickendem Körperreiz gewesen sein und, zu seinem Unglück, mit ihren fünfzehn Jahren unter der Obhut eines sehr strengen Vaters, das, was man landläufig mit „anständig“ bezeichnet. Körperlich unverdorben durch strenge Zucht, aber seelisch so frühreif entweiht, wie es die Kinder des Volkes naturgemäß sein müssen, vor denen man nicht die heilige Scheu in Sprache und Geberden übt, wie vor den Mädchen höherer Stände.

Mein Großvater war Arbeiter in einer großen Bildhauer- und Grabmalwerkstatt, bildungsfähig, kunstsinnig und strebsam über seinen Handwerkerstand hinaus. Er hielt streng auf Anstand und Sitte, erlaubte seiner Tochter nie, allein auszugehen, holte sie sogar oder ließ sie von ihren Brüdern aus der Blumenfabrik abholen, in der sie lernte. Aber ihre Ohren und ihren Sinn der frühen Verderbtheit und den rohen Späßen älterer Gefährtinnen verschließen, das vermochte der wackere Mann trotz alledem nicht.

Ich wünsche Sie nicht zu ermüden mit langen Vorreden,“ unterbrach sie sich, als sie sah, wie ich ungeduldig mit der Hand über den Bart hinfuhr, „aber diese psychologischen Streiflichter sind zu Ihrem Verständniß durchaus nothwendig, sie bilden gewissermaßen die Grundzüge zu meinem finstern Lebensbilde. Sie müssen erfahren, daß ich in ganz abnormen Verhältnissen groß geworden, um Manches nachher zu verstehen.

Kurz und gut, die Bildhauerstochter, deren Brüder übrigens schon der höheren Lebensstellung zustrebten und die Kunstgewerbeschule besuchten, blieb für den Gardeoffizier ein unerreichbarer Stern.

Der Gardelieutenant, der ein heißblütiger, temperamentvoller und sehr verwöhnter Herr war, dem kein Wunsch im Leben bisher versagt geblieben, entzündete an dem ungewohnten Widerstand sein flüchtiges Gefallen bis zur leidenschaftlichen Raserei. Er vergaß Standesehre, Familienrücksichten in dem einzigen Verlangen. Er trotzte dem Zorn, den Drohungen der Seinen, und da er mündig war, heirathete er trotz des Wiederstrebens meines vernünftigen Großvaters mütterlicher Seits meine Mutter vom Fleck weg, mußte den Dienst quitiren, wurde aus der Familie ausgestoßen und von den Kameraden wie ein Verrückter mit mitleidigem Achselzucken — geschnitten.

Das hielt der stolze Mensch natürlich nicht lange aus, und zwar um so weniger, als die kurze Verblendung schnell genug im ruhigen Besitz wich, und er einsah, daß Jene mit ihren Verwarnungen Recht hatten. Verbittert und trotzig, gab er den Gedanken auf, in der Residenz, wo er alle Augenblicke Bekannten und Verwandten begegnete und sich seiner ungebildeten Frau recht gründlich zu schämen begann, eine bescheidene Staats- oder Privatanstellung zu finden, und griff ingrimmig und mit gekränktem Stolz doch endlich zu, als sein jüngerer Bruder, durch standesgemäße Heirath zur Majoratsfolge gelangt, ihm wiederholt eine kleine Summe anbot (wahrscheinlich in der nicht selbstlosen Absicht, den Familienschandfleck aus der Residenz zu entfernen), mit der er sich irgend ankaufen könnte.

Nun hätte noch Alles gut gehen können, wenn meine Mutter eine andere, eine tüchtige, sparsame vernünftige Wirthin gewesen; denn Vater als passionirter Jäger und Naturmensch würde sich wohl in die neuen Verhältnisse frei und froh eingelebt haben. Leider war die durch die Fabrikräume der Großstadt Vergiftete aber von alledem das Gegentheil.

Sie werden mich eine unnatürliche Tochter nennen, daß ich so urtheile und mich ausspreche. Ich habe meines Vaters Schwächen aber so hart tadeln hören, daß es mir Bedürfniß ist, diesen edelsten der Menschen zu vertheidigen. Das Elend dieser unharmonischen Ehe trug an Allem Schuld. Er lernte sich betäuben, um sich nicht immer mehr vor sich selbst zu schämen ob dieser Lebensgefährtin, die mit den Mägden paktirte, Heimlichkeiten trieb und sie bestach, um die niedrigsten Gelüste zu befriedigen: heimlich sich Putzkram und Naschwerk herbeizuschaffen, Gauklerbanden in Abwesenheit des Vaters mit ihrem Gesinde in der nächsten Stadt zu besuchen, Kartenlegerinnen sich durch die Hinterthür ins Haus schmuggeln zu lassen; die einmal sogar, als Vater verreist war, ein Tanzkränzchen von Gesellen und Mägden im nächsten Ort mit der Gegenwart der „gnädigen Frau“ beehrte und sich von wiehernden Gesellen bis zum hellen Morgen herumschwenken ließ. Sie hat sich nichts Böses dabei gedacht, das arme Ding, das nicht in die vornehm ruhige Atmosphäre des Edelmanns paßte, und konnte seinen furchtbaren Zornausbruch nachher auch nicht verstehen, nahm ihn wie eine ungerechte Tyrannenlaune hin und begegnete ihrem Mann fortan mit störrischer Scheuheit eines geschlagenen Thieres, die jedes intimere Zusammenleben ganz und gar abschnitt. Bald nach der furchtbaren Szene ward ich geboren, nachdem den Eltern in der Reihenfolge von zehn Jahren mehrere Söhne gestorben waren.

Grollend mit seinem Schicksal und tief verbittert, suchte mein Vater von dem Augenblick an, der seiner Verblendung erst öffentlich das Schandmal aufgedrückt, den Trost, der zu einer schrecklichen, selbstmörderischen, auch seine pekuniären Verhältnisse untergrabenden Leidenschaft heranwuchs. Selbstvorwürfe, Unzufriedenheit mit seinem damaligen Jähzorn, der schweres Siechthum der Mutter bei meiner Geburt hervorrief, mögen ihm das Leben vollends vergällt haben, bis — — —

Aber ich greife den Ereignissen vor. Meine Mutter kränkelte noch ein paar Jahre dahin, der Vater ward immer wortkarger, verdrossener, aber auch wilder. Dann starb sie zu ihrer, zu unserer Erlösung, und ich wuchs, ein wildes, tollkühnes Ding, in völliger Freiheit zwischen Männern auf.

Auf unserm kleinen Bauerngut, an der holsteinischen Küste, hatte sich ein ehemaliger Waffenbruder und Kadettenfreund des Vaters als Mitbewohner eingefunden, der ebenfalls Schiffbruch im Leben erlitten. Es war eine grundgescheute, träumerische und ganz bedürfnißlose Gelehrtennatur, die aus gefälliger Schwäche für einen leichtfertigen Kameraden mit seinem Namen eingetreten war und diesen Liebesdienst mit dem Abschied schließlich bezahlen mußte.

Eine sehr bescheidene Familienunterstützung verzehrte er nun bei uns. Die meerumrauschte Stille sagte ihm zu. Jetzt konnte er nach Belieben sich in seine Studien vertiefen und selber Werke schreiben, die leider nie einen Verleger fanden, und in den Stunden, die ich nicht auf der Jagd oder zu Pferde auf dem Felde mit dem Vater verbrachte, mich unterrichten, wobei meine Erziehung viel gründlicher und tüchtiger bei dieser gediegenen Lehrkraft ausgefallen ist, als in den höheren Töchterschulen das erreicht wird. So wuchs ich ganz und gar wie ein Junge auf.

Vom Mädchenverkehr hielt mein Vater mich ängstlich fern, weil er (durch meine Mutter gewitzigt) darin die Wurzel alles Uebels und aller Sünden unseres Geschlechts sah. Der arme Vater! Wie wenig ahnte ihm, daß gerade meine völlige Unschuld und kindliche Unerfahrenheit, ja Unwissenheit von Leben und Menschen mir zum Verderben werden sollten! Ich hatte noch nicht ganz mein fünfzehntes Jahr erreicht, da fand der bewährte Freund unseres Hauses endlich in der Gelehrtenwelt die verdiente Beachtung. Ein naturwissenschaftliches Werk lenkte plötzlich die Aufmerksamkeit auf den Einsiedler. Man gewann ihn für eine wissenschaftliche Expedition, und seine Forschungsreisen entfremdeten ihn uns entweder, oder ihm ging später meine Spur verloren. Ich habe nichts wieder von ihm gehört, noch erfahren können.

Meinem armen Vater ging durch die Entferuung des Freundes der letzte moralische Halt verloren. Er verfiel immer mehr den leidigen Gewohnheiten. Unsere Verhältnisse verwirrten sich immer heilloser. Kaum ein Acker Landes war mehr unverschuldet unser. Eines Tages brachten sie ihn mir todt ins Haus. „Er wäre auf der Jagd verunglückt,“ sagten Einige. Andere flüsterten sich zu, „er sei feige dem gänzlichen Ruin entflohen.“ Ich glaub' es nicht von ihm,“ sprach sie mit starker Ueberzeugung.

Ich unterbrach sie mit keinem Wort. Lebhaft sah ich vor mir erstehen, was eine so eigenartige, urwüchsige Natur herausgebildet hatte. Ich spürte den energischen Athem des Meeres, der Kraft und Gesundheit ihr ins Blut geflößt, die verwilderte und doch wieder kultivirte Umgebung, die dieses Zwitterding von Naturwüchsigkeit und gebildetem Wesen aus ihr geschaffen. Die Einsamkeit, die sie auf sich gestellt und ihr Denken und Sein vertieft, während der Aufenthalt im Freien ihr Körper und Geist gestählt und abgehärtet.

Deutlich konnt ich's ihr nachempfinden, was gerade dieses, in der Freiheit aufgewachsene Geschöpf unter der moralischen Einengung der pastoralen Demuth, was sie gar erst in dem auch körperlichen Zwang des Gefängnisses gelitten haben mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine Ueberraschung.

Das kleine Fest, zu welchem der Rechnungsrath Rosendorf seine Untergebenen geladen, galt, seinen Geburtstag in würdiger Weise zu feiern; auch meinte der Rechnungsrath, daß er doch endlich einmal seine „liebwerthen Amtscollegen“ seiner Frau und Tochter vorstellen müsse. Und sie kamen alle, die Geladenen, beglückwünschten das alte Geburtstagskind und ließen es sich an der reichbesetzten Tafel wohl schmecken.

Der Rechnungsrath schwamm heute in einem Meer von Wonne. Das feiste, kupferrothe Gesicht glänzte wie der Vollmond in Purpurröthe, der breite Mund verzog sich stets zu einem herzlichen Lachen, die kleinen Aeuglein schweiften in der Tafelrunde und blieben öfter an einer Stelle mit zärtlichem Zwinkern hangen — jener Stelle, wo sein Dorchen saß, das heute eine glückstrahlende Miene zur Schau trug.

Dorchen war das einzige Kind ihrer Eltern und natürlich auch deren Liebling. Das magere blasse Gesichtchen zeugte von Reife des Verstandes, denn ein überlegenes Lächeln begleitete stets jedes ihrer Worte. Sie zählte 28 Sommer — doch hätte man sie auch für älter halten können. Das altkluge Wesen, welches ihr anhaftete, schien keineswegs gekünstelt, vielmehr war es der natürliche Ausfluß einer gereiften, im Alter vorgeschrittenen Mädchenseele.

War das ein Jubel, als der Rechnungsrath sein Glas auf das Wohl seiner Gäste geleert hatte! Natürlich wurde der Trinkspruch gebührend beantwortet, natürlich trank man auf das Wohl des Hausherrn, was diesen jedesmal zu einem verständnißvollen Lachen bewog. Dann erst wurde des Hauses „Juwel“ in einer Reihe von Trinksprüchen gedacht.

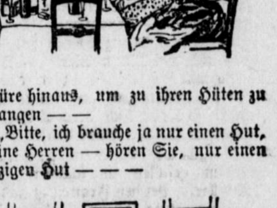
Die jungen Herren überboten einander, dieses „Kleinod“, diesen „Schatz“, den der liebenswürdige Amtschef und Hausherr besitze, in würdiger Weise hochleben zu lassen. Dorchen ihrerseits hörte die auf sie ausgebrachte Toaste, vernahm die Huldigungen mit vornehmer Würde und lächelte stets dem jeweiligen Sprecher in verständnißvoller Weise zu. Die heitere Laune des Rechnungsrathes wuchs von Minute zu Minute; er war glücklich, gern hätte er all' diese guten Menschen umarmt und an sein Herz gedrückt. Diesen Gefühlen gab er auch beredten Ausdruck, indem er im Namen seiner Tochter herzlichen Dank sagte und eine Ueberraschung ankündigte, die er zur Feier des Tages in sinniger Weise ersonnen.

„Eine Ueberraschung?“ durchlief es von Mund zu Mund, „eine Ueberraschung — oh —“. — „Ja, meine Herren“, sagte der Hausherr, und winkte Dorchen verständnißvoll zu. Dorchen verschwand. „Die Lobsprüche, die Sie soeben, meine Herren, auf mein Dorchen verschwendeten, sie haben mein väterliches Herz mit stolzer Freude erfüllt. Gleichwohl muß ich Ihnen sagen, meine Herren, daß mir dieselben nicht unerwartet kamen. Als ich Sie zu Tische bat, da wußte ich bereits, daß jeder von Ihnen Dorchens wirklichen Werth erkennen und für sie schwärmen wird. Ich sehe es jedem Einzelnen von Ihnen an, meine Herren, daß Dorchen — haha — wie soll ich nur sagen, also daß Dorchen ihm zumindest recht gut gefällt. Um nun meinen heutigen Geburtstag würdig zu feiern, habe ich beschlossen, einen von Ihnen mit Dorchens Hand zu beglücken. Doch, wer soll dieser Glückliche sein?

Das ist eben die Frage. Sie alle, meine Herren, sind tüchtige, brave, fleißige Männer und würdig eines solchen Kleinodes, eines solchen Juwels, eines solchen Schatzes, was Dorchen nach Ihrer eigenen Meinungsäußerung ist. Ich möchte keinen von Ihnen bevorzugen, aber auch keinen von Ihnen beleidigen. Das einzige richtige Mittel, dieses Dilemma aus dem Wege zu räumen, besteht in der Verloosung. Diese Zettelchen, die ich hier in Händen halte, auf jedem derselben steht ein Name von Ihnen. Wir werden daher diese Zettelchen zusammenrollen, dieselben in einen Hut legen und — jetzt kommt erst das Spaßige — Dorchen selber mag sich ihren Bräutigam aus der Urne ziehen. Hahaha — was sagen Sie zu dieser köstlichen Idee?“

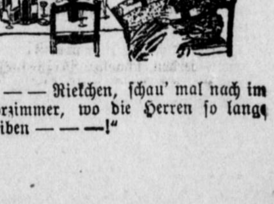
Alles schwieg. Dorchen wurde wieder hereingerufen. Die jungen Leute, deren Gesichter noch vor Minuten hochgeröthet waren, sie erblaßten plötzlich und rückten unruhig auf ihren Stühlen hin und her. Der Rechnungsrath rollte lachend die Zettelchen zusammen, dann erbat er sich einen Hut. — —

„Ein Hut — ein Hut —“ erscholl es von allen Seiten. Alle stürzten zur



Thüre hinaus, um zu ihren Hüten zu gelangen — —

„Bitte, ich brauche ja nur einen Hut, meine Herren — hören Sie, nur einen einzigen Hut — — —



— — — Riekchen, schau' mal nach im Vorzimmer, wo die Herren so lange bleiben — — —!“